

12597

**N**olite amittere confidentiam,  
quae magnam habet remunera-  
tionem! — Verlieret nicht eure  
Zuversicht, die einen großen Lohn  
hat! (Hebr. 10, 35. 36).



### Kriegspredigt

anlässlich der 15. Kriegsandacht und der 4. Kriegsbit-  
prozession gehalten in der Marburger Marienbasilika  
am 16. Sonntage nach Pfingsten den 1. Oktober des  
Weltsturmjahres 1916

von

Dr. Michael Napotnik,  
Fürstbischof.



Marburg, 1916.

Sonderabdruck aus dem Kirchlichen Verwaltungsblatte für die  
Lavanter Diözese, 1916. Num. XIII. Abf. 144. SS. 166—174.

St. Cyrillus = Buchdruckerei.



112

**N**olite amittere confidentiam,  
quae magnam habet remunera-  
tionem! — Verlieret nicht eure  
Zuversicht, die einen großen Lohn  
hat! (Hebr. 10, 35. 36).



### Kriegspredigt

anlässlich der 15. Kriegsandacht und der 4. Kriegsbitt-  
prozession gehalten in der Marburger Marienbasilika  
am 16. Sonntage nach Pfingsten den 1. Oktober des  
Weltsturmjahres 1916

von

Dr. Michael Napotnik,  
Fürstbischof.



Marburg, 1916.

Sonderabdruck aus dem Kirchlichen Verordnungsblatte für die  
Evangelische Diözese, 1916. Num. XIII. Abf. 144. SS. 166—174.

St. Cyrillus = Buchdruckerei.



## Predigt

anläßlich der 15. Kriegsandacht und der 4. Kriegsbittprozession gehalten vom Oberhirten in der Marienbasilika zu Marburg, am Rosenkranzsonntag den 1. Oktober des Völkriegsjahres 1916.

Esto fidelis usque ad mortem et dabo tibi coronam vitae! — Sei getreu bis zum Tode und ich werde dir die Krone des Lebens geben! (Apocalyp. 2, 10).

Im Namen des Herrn andächtig Versammelste!

Wir stehen im blutigen Zeichen des dritten Völkriegsjahres. Ernst, furchtbar ernst ist die Weltlage, seitdem sich ein neuer Feind, der zehnte, gegen unser geliebtes Vaterland tollkühn erhoben hat. Tiefernst sind unsere Tage, und nicht wenige fangen an, schwachgläubig, recht kleinmütig und mißmutig, verzagt und hoffnungslos zu werden. Und was nicht genug zu beklagen ist, sie erheben sich wider Gott und murren wider seine Allmacht und Gerechtigkeit, sie bezweifeln seine unendliche Güte und Barmherzigkeit.

Zu unserer Aufrichtung, Erbauung und Tröstung haben wir bisher in Marburg 14 Kriegsandachten und 3 Kriegsbitt- und Bußprozessionen abgehalten — und dies nicht vergebens, nicht erfolglos. Der Herr hat sich unser erbarmt, wie es im Eingange der heutigen Sonntagmesse heißt, er, der süß und mild und reich an Erbarmen allen ist, die ihn anrufen. Der Herr der Kriegesheere hat uns viele Kämpfe und Schlachten gewinnen lassen und der starke Helfer in der Not hat uns daheim mit den nötigen Lebensmitteln, mit dem täglichen Brote versehen. Wie so sonderbar! Gerade heute wird

von gestern eine siegreiche Schlacht bei Hermannstadt gemeldet. Der neueste Feind wurde in Siebenbürgen entscheidend geschlagen.

Heute nun begehen wir Marburger die 15. Kriegs- andacht, die aber zugleich in der ganzen weiten Diözese mitgefeiert wird. An allen Fronten suchen uns die Feinde zu überwältigen. Einen Generalsturm haben sie ins Werk gesetzt, um uns zu überwinden und zu unterjochen. Deshalb ist es wohl geboten und geraten, daß wir einen Generalsturm des Gebetes an Gott richten und ihn um Gnade und Hilfe, um Sieg und Segen einmütig anrufen. Zu diesem heiligen Ziele und Zwecke hielten wir heute die 4. Bitt- und Sühnprozession aus der altehrwürdigen Kathedrale in diese wunderherrliche Basilika. Diese Kriegs- prozession, von schönstem Wetter begünstigt, war von überwältigender Größe — sie zählte sicherlich an 5000 Teilnehmer, auf die sie einen unauslöschlichen Eindruck machte. Zu gleicher Zeit finden derartige Bußgänge in allen den 221 Pfarren der dicht bevölkerten Diözese statt. O, das ist eine gewaltige und mächtige Betarmee von Priestern und Laien, von Kindern und Greisen, von Armen und Reichen, von Bürgern und Soldaten<sup>1</sup>. Eine wahre Völkerwanderung in unserem Bistum bilden die heutigen Kriegswallfahrten.

So sind wir, Kinder Gottes, wieder hier bei unserer Mutter, der Hilfe der Christen, der Trösterin der Betrüb-

<sup>1</sup> Im f. und f. Stationskommando-Befehl No. 236. Marburg, am 28. September 1916 heißt es unter Punkt 3, Kriegsbittprozession: „Am 1. Oktober l. J. um 3 Uhr nachmittags findet in der hiesigen Dom- und Stadtpfarrkirche eine Kriegsbittprozession unter Leitung Seiner Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs statt, was hiemit verlautbart wird.

ten, dem Heile der Kranken, der Königin des hochheiligen Rosenkranzes, der Herrin des Sieges und des Friedens. Verlaß uns nicht, du Mutter der Barmherzigkeit! Stelle uns deinem göttlichen Sohne vor und erbitte uns Trost und Kraft, erwirke uns Mut und Ausdauer, erflöhe uns Standhaftigkeit und Beharrlichkeit! Wir dagegen versprechen und geloben dir, daß wir das Böse sorgfältiger meiden und im Guten mehr zunehmen, an der Tugend fester halten wollen, als bisher.

Wenn außerordentliche Heimsuchungen über die Menschen kommen, dann werden von ihnen ungewöhnliche Tugendübungen gefordert. Dies lehrt die geheimnisvolle Offenbarung des neutestamentlichen Sehers, des hl. Apostels Johannes. Da werden den Gläubigen zumal zwei Dinge ans Herz gelegt: nämlich den Glauben rein und unverfehrt zu bewahren und alle Verfolgungen und Prüfungen standhaft zu ertragen. Dies ist auch meine oberhirtliche Mahnung in der so schweren und harten, so kummer- und leidvollen Kriegszeit. Und zu diesem Behuf will ich meine heutige Kriegspredigt aufbauen auf den tieffinnigen Worten, die der Herr den hl. Apostel Johannes an den Bischof von Smyrna schreiben ließ: Ich kenne deine Bedrängnis und Armut. Fürchte nichts von dem, was dir im Leiden bevorsteht! Sei getreu bis zum Tode und ich werde dir die Krone des Lebens geben! (Apocalyp. 2, 9. 10).

Herr Jesus Christus, segne auf die Fürbitte deiner göttlichen Mutter Maria mich und meine aufmerksamen Zuhörer, auf daß wir gestärkt und getröstet, ermutigt und gehoben die uns noch bevorstehenden Trüb- und Drangsale verdienstlich ertragen!

### Vielgeliebte im Herrn!

Bei unserer Bedrängnis und Armut worin sollen wir besonders getreu sein, damit wir die Krone des Lebens verdienen und erlangen?

1. Meine Lieben! Vor allem mehr Treue im Glauben! Einige wollen nicht mehr an Gott, den Schöpfer und Lenker der Welt, den Lehrer und Erlöser, den Tröster und Heiligmacher, glauben und leugnen die göttliche Vorsehung, weil der grausame Krieg noch immer nicht zu Ende ist. Mögen sie ihren Glauben wiedergewinnen nach dem rührenden Beispiele jenes wackeren Soldaten, dem beide Augen ausgeschossen waren und der doch dankbar bekannte: „Mein Augenlicht habe ich verloren, aber das Licht des Glaubens ist mir wieder aufgegangen!“ Das Wort des göttlichen Herrn und Heilands steht noch immer in der Heiligen Schrift, läßt sich daraus nicht löschen und bleibt ewig wahr: Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. (Marc. 16, 15).

Felsenfester Glaube befeelte und belebte im Alten Bunde die Israeliten zurzeit der allergrößten Gefahren und sie wurden aus ihnen stets gerettet. Ich nenne nur die Zeit der heldenmütigen Makkabäer, die ich in meiner Kriegspredigt vom 25. Oktober 1914 gefeiert, und die Zeit der glorreichen Judith, die ich bei der 14. Kriegsandacht am 15. August 1916 gerühmt habe. Das ganze Volk wandte sich im unerschütterlichen Glauben an seinen allmächtigen und allgütigen Gott und wurde aus allen den Kriegsleiden und Gefahren wunderbar erlöst. So bewahrheitete sich schon damals, wie immer, das Schriftwort: Das ist der

Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. (I. Ioan. 5, 4).

Kein Wunder, daß der göttliche Erlöser von allen, die belehrt und geheilt und gerettet werden wollten, den Glauben verlangte. Wie oft fragte doch Jesus: Glaubst du auch? Und wie oft sagte er: Dein Glaube hat dir geholfen. Er belobte vor seinen Aposteln und vor der ganzen Volksmenge den bewunderungswürdigen Glauben des heidnischen Hauptmannes von Kapharnaum, der ihn demütig bat, nicht in sein Haus zu gehen, sondern nur durch sein allmächtiges Wort seinen todkranken Diener gesund zu machen. Und wer aus uns bewundert nicht den unerschrockenen Glauben jenes berühmten römischen Offiziers, der der erste das Credo oder den Glauben an den gekreuzigten Sohn Gottes offen bekannte und betete, als er beim Kreuze Christi rief: Wahrlich, dieser ist der Sohn Gottes. Er ist ein Gerechter!

Und der gekreuzigte Weltheiland schickte seine Apostel zu allen Völkern, um sie zu taufen und alles halten zu lehren, was er ihnen befohlen habe, und versprach bei ihnen alle Tage bis ans Ende der Welt zu sein. Und die Zwölfboten zogen getrost hinaus in die weite Welt und besiegten sie durch den Glauben und eroberten sie für den heiligen Glauben. Wer ist, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist? (I. Ioan. 5, 5). Die ersten Christen standen fest im Glauben, handelten mannhaft und waren stark. In der Kraft des Glaubens ertrugen sie mit Heldenmut alle die unbeschreiblichen Qualen des Martyriums und gaben ihr Herzblut für den katholischen Glauben.

Und unsere heilige Mutter, die Kirche, überwand durch ihren Glauben alle Stürme und alle feindlichen Angriffe. So müssen auch wir jetzt in dem gewaltigen Völkerkampfe, wie der hl. Ambrosius sagt, Gott auf das Wort glauben, und wir müssen aus dem Glauben leben, alles im Glauben tun, wie der hl. Thomas lehrt. Mit dem Glauben wächst der Mensch. Der Glaube trägt ihn zur Höhe hinauf. Und aus der Höhe kommt die Kraft, von oben kommt die Hilfe. Darum rufe ich: Mehr Glauben! O Herr, vermehre in uns den Glauben!

2. Weiter, meine Lieben, mehr Treue im Hoffen! Wir müssen zuversichtlicher auf Gott bauen und vertrauen. Die Versuchung zum Kleinmut und Unmut ist derzeit erklärlich; aber wir dürfen ihr nicht nachgeben. In der Not und Gefahr zeigt sich der Held. Als Seron, der Befehlshaber der Heeresmacht von Syrien, stolz und siegesicher gegen Judas den Makkabäer anrückte, zog ihm dieser nur mit wenigen Leuten entgegen. Und noch diese sprachen zu Judas: „Wie werden wir, so gering an Zahl, wider eine so große und so mächtige Menge kämpfen können? Dazu sind wir heute von dem Fasten ermattet. Da sprach Judas: Es ist leicht, daß viele in die Hand weniger übergeben werden; und vor dem Gott des Himmels macht es keinen Unterschied, durch viele oder durch wenige zu erretten; quoniam non in multitudine exercitus victoria belli, sed de coelo fortitudo est — denn nicht auf der Größe des Heeres beruht der Sieg im Kampfe, sondern vom Himmel kommt die Stärke. Jene ziehen gegen uns mit einer trotzigigen Schar voll Übermut heran, um uns, unsere Frauen und unsere Kinder zu ver-

nichten und um uns auszuplündern; wir aber wollen für unser Leben und für unsere Gesetze kämpfen, und der Herr selbst wird sie vor unseren Augen niederschmettern; darum fürchtet euch nicht vor ihnen! Nachdem er so gesprochen hatte, stürzte er plötzlich auf sie ein; und Seron ward mit seinem Heere von ihm aufgerieben. Dabesiel Furcht und Schrecken vor Judas und seinen Brüdern alle Völker ringsumher.“ (I. Mach. 3, 13. 16—23. 25).

Ja und Amen! Wer auf Gott vertraut, hat auf Fels und nicht auf Sand gebaut. Unzählige Male las ich als Studierender in Gissi an einem Kriegerdenkmale den kernigen Spruch: Qui confidit Deo, fortis est ut Leo. Wer auf Gott vertraut, ist mutig wie ein Löwe. Jetzt gilt das Mahnwort des unverzagten Streiters Christi, des heldenhaften Paulus: Lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntnis unjerer Hoffnung; denn getreu ist jener, der die Verheißung gegeben! Verlieret also eure Zuversicht nicht, die einen großen Lohn hat! Ausdauer ist euch von nöthen, damit ihr durch Erfüllung des göttlichen Willens die Verheißung erlanget. (Hebr. 10, 23. 35. 36). Nach diesem apostolischen Befehle richteten sich getreu die ersten Christen und glaubten wie Abraham gegen die Hoffnung an die Hoffnung. Wie oft wähten die vielen Feinde der Kirche, sie werde vernichtet werden. Doch die Kirche hat auf den Herrn gehofft und der Herr rettete jene, die auf ihn hoffen. (Dan. 3, 60). Mit Fug und Recht bemerkt der große Bischof von Carthago, St. Cyprian: Ein Christ, der auf Gott vertraut und hofft, kann angegriffen, nie aber überwunden werden.

So verharren wir denn, Geliebteste, in diesen betäubten, mühseligen Zeiten in der göttlichen Tugend der Hoffnung! Sie erfüllt unser Herz mit Trost und Mut und gibt der Seele edlen Schwung gerade dann, wenn dieselbe erlahmen möchte. Sie ist nach dem Ausspruche des hl. Johannes des Goldmundes eine goldene, feste Kette, die vom Himmel herabhängt und an der wir unsere Seelen emporführen. Legen wir heute und immerdar mit reinem Herzen und demütigem Vertrauen alle unsere Wünsche und Bitten in die Hände Mariä, die unser Leben und unsere Hoffnung ist, auf daß sie sie ihrem eigenen und des himmlischen Vaters Sohne unterbreite! Herr, vermehre in uns die Hoffnung!

3. Ferner, meine Teuersten, mehr Treue in der thatenstarken Liebe! Wir müssen von inniger Gottesliebe und warmer Nächstenliebe durchdrungen sein. Dieses Gesetz haben wir von Gott, daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll. (I. Ioan. 4, 21). Dieses Gesetz hielten die Apostel und Jünger hoch und heilig, so daß sie alle Leiden des Apostolats und alle Peinen des Martyriums freudigst ertrugen. Die Liebe Christi drängte sie so, daß weder Trübsal noch Bedrängnis, weder Hunger noch Gefahren, weder Verfolgung noch Schwert sie von der Übung der Liebe trennen konnten. Und dieser apostolische Geist erfüllte auch die ersten Christen, die ein stetes Opferleben führten.

Die christliche Caritas spricht alle Sprachen, vollbringt alle leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit; sie ist langmütig und teilt alles, was sie hat, gerne mit. Die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht unbescheiden, sie bläht sich nicht auf, sucht das Wohl des Näch-

sten wie das eigene. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, freut sich aber der Wahrheit. Die Liebe erträgt alles, glaubt alles, hofft alles. Sie hört nie auf. Die katholische Kirche predigte immer laut und eindringlich diese werktätige Liebe. *Iesu Christi caritas rursus dominetur in hominibus!* Die Liebe Jesu Christi herrsche wieder in den Herzen der Menschen, lautet auch der Wahlspruch des glorreich regierenden Papstes Benedikt XV., wie ihn der Vater der Christenheit in seinem ersten grundlegenden Rundschreiben vom 1. November 1914 festgelegt hat.

Es herrsche also opferfreudige Liebe unter uns gegen die Kriegsinvaliden, gegen die Militär-Witwen und Waisen, gegen die armen Flüchtlinge, die plötzlich Haus und Hof, Hab und Gut verlassen mußten, um nur das nackte Leben zu retten. Vom 4. bis zum 8. Oktober werden aus Anlaß des kaiserlichen Namensfestes Opfertage zugunsten der invalid gewordenen Helden, der Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten und für tuberkuloje Krieger im ganzen Fürstbistume gefeiert. Tiefbewegten Herzens sage ich heute angesichts des lebendigen, im Tabernakel wohnenden Gottmenschen den wärmsten oberhirtlichen Dank meinen lieben Diözesanen, die bisher so große, ja, übergroße Geldsummen für edle, hochpatriotische Zwecke bereitwilligst geopfert haben. Auch in den kommenden vier Opfertagen wollen wir nach Kräften Liebesgaben auf den Altar des Vaterlandes legen und fürderhin in der Übung der christlichen Barmherzigkeit nicht erlahmen. Herr, zünde und vermehre in uns das Feuer deiner Liebe!

Carissimi, Teuerste, mahnt der hl. Judas Thaddäus, der gefeierte Helfer in den größten Nöten,

bauet euch fest auf euren heiligsten Glauben, betet im Heiligen Geiste, bewahret euch in der Liebe Gottes und erwartet die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus zu ewigem Leben! (Iudae 20. 21). Und mit dieser apostolischen Mahnung schließe ich meine Anfeuerung der Zuhörer zu mehr Treue in Glauben, Hoffen und Lieben.

4. Doch nicht genug, Liebwerteste! Mehr, o, vielmehr Treue in der Gottergebung! Es geschehe der Wille Gottes, nicht unser! Die Kriegsleiden und Plagen, die uns der Herr geschickt hat und noch schicken wird, müssen wir mit christlicher Geduld und Sanftmut, mit christlichem Gleichmut, Großmut und Starkmut tragen und ertragen. Fraget und klaget nicht, wir sind unschuldig, warum müssen auch wir leiden? O meine Lieben! Wir haben alle gesündigt, schwer gesündigt. Und hätten wir nur einmal eine Sünde begangen, so wären wir schon schuldig, so müßten wir leiden, müßten alle Heimsuchungen und Prüfungen ergehen hinnehmen und geduldig ertragen. Vielen fehlt ganz das Verständniß für das Unheil der Sünde. Es gibt eigentlich nur ein Übel, sagt der König der Kanzelredner und ihr Patron, St. Chrysostomus, und das ist die Sünde.

Und wie oft haben wir dieses größte Übel begangen? Und wir dünken uns völlig unschuldig und gerecht. O Eigendünkel! Ganz unschuldig waren nur Jesus und Maria auf der Welt. Und was litten diese beiden vollkommen unschuldigen Seelen? Jesus und Maria durften mit Jeremias rufen: O ihr alle, die ihr vorübergehet, sehet, ob ein Schmerz so groß, wie der Schmerz des Gottesjohnes und der Gottesmutter! Sie litten zu unserem

Heile, Frieden und Segen. Indes, Andächtige, die Leiden und Widerwärtigkeiten sind nicht immer als Strafen anzusehen, sondern als Mittel, die zu unserer Heiligung dienen sollen. Die heldenmütige Judith betete: Nicht zu unserem Verderben, sondern zu unserer Läuterung und Besserung sucht uns Gott mit Züchtigung heim.

Durch williges Annehmen und Ertragen von Leiden sollen wir uns vervollkommen, sollen wir uns vorbereiten und würdig machen für die Freuden des Himmels. Diese sind unsere ewige Bestimmung. Dafür müssen wir im Leben leiden und dulden, um dereinst die himmlischen Herrlichkeiten zu genießen. Mußte nicht Christus leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen, sprach der glorreich erstandene Heiland zu den betrübten zwei Jüngern von Emmaus. Und warum ist Maria nach Jesus die allerjeligste, die glücklichste in der ganzen Welt? Darum, weil sie, die schmerzhafteste Mutter, die Königin der Märtyrer, so unsäglich viel gelitten hat.

Also mehr Treue in der christlichen Geduld, in der Gottergebung! Hierher gehört, was ich jüngst von einem sterbenden Helden unseres braven und tapferen Hausregiments Nr. 47 mit tiefster Rührung gelesen habe. Kadett Dskar Dostal wurde, im Laufe der Isonzoschlacht von einer feindlichen Granate zerfleischt, ins Spital Gorjansko gebracht. Vergebens war die Kunst der Ärzte, den durch Blutverlust Erschöpften am Leben zu erhalten. Nachdem sie ihn so gut als möglich versorgt hatten, spendete ihm der Feldkurat die Tröstungen der Religion. Tief ins Herz getroffen von dem Anblick des sterbenden Jünglings, der heiter und geduldig den Tod erwartete, traten dem Feldkuraten Tränen in die Augen. Kaum sah dies der junge

Held, als er — voll bei Bewußtsein — sprach: Warum weinen Sie, Hochwürden? Doch nicht um mich? Weinen Sie um meine Eltern, deren einziger Sohn ich bin? Sagen Sie ihnen, ich habe meine Wunden mit Geduld ertragen und habe den Tod gern auf mich genommen — ich sterbe ja fürs Vaterland. Dann verhauchte der Held sein junges Leben.

Welches Heldentum! Welch hehres Vorbild der wahren Gottergebung, des lebendigen Gottvertrauens! In begeisterter Nachahmung dieses Heldenbeispiels wollen auch wir in den Leidensstunden mit aller Hingebung beten: Herr, dein Wille geschehe! Wir wollen aber auch rufen: Herr, erbarme dich unser! Maria, sei unsere Ketterin! In allen Mühsalen gedenken wir der Seligkeit, die den Menschen erwartet, der die Trübsale geduldig erträgt. Beatus vir, selig der Mann, der die Prüfung besteht! Denn, wenn er bewährt erfunden ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. (Iac. 1, 12). Herr, vermehre in uns die sittliche Tugend der Ergebung!

5. Zum fünften, meine Lieben, mehr Treue im bußfertigen Leben! Viele haben sich wohl zu einem bußfertigen Leben entschlossen und aufgerafft, aber noch weit nicht alle. Nicht wenige sündigen fort wie bisher, ja, manche noch mehr. Trotz des Krieges hört man nicht auf, Todsünden bei Tag und Nacht zu begehen. Trotz Schrappnells und des Kanonendonners bleiben so viele unbekehrt. Wie können wir da auf Gottes Huld und Gnade, auf seine Güte und Barmherzigkeit rechnen und des heißersehnten Friedens theilhaftig werden? Der furcht-

bare Drohruf des göttlichen Herrn und Heilands steht noch immer im Evangelium und läßt sich daraus nicht streichen: Wenn ihr nicht Buße tuet, werdet ihr alle umkommen. (Luc. 13, 5).

Der große Wüstenprediger St. Johannes Bapt. begann seine gottgewollte Mission mit dem tiefernsten Rufe: Tuet Buße, denn das Himmelreich hat sich genahet! Und Jesus, der göttliche Messias, knüpfte bei seinem öffentlichen Auftreten seinen Vortrag an die Predigt seines Vorläufers an, indem er gleichfalls rief: Tuet Buße, denn das Himmelreich hat sich genahet. (Matth. 3, 2; 4, 17). Als Maria, die unbefleckte Empfängnis, deren kostbarer Altar den Prediger daher auf die Kanzel so einnehmend grüßt, der frommen Mül-lerstochter Bernardette Soubirous mit schönem Rosenkranz an dem rechten Arm erschien, rief sie ihr dreimal zu: Buße, Buße, Buße! Merket euch, christliche Zuhörer, den Bußruf des hl. Johannes, die Bußpredigt Christi und die Bußmahnung Mariä, überleget sie, befolget sie, richtet euch in diesen schwersten Zeiten darnach! Sündigt nicht! Fordert den Zorn Gottes nicht mit neuen Sünden heraus! Führet den Krieg nicht weiter, den Krieg gegen Gott. Die Rückkehr zu Gott muß eine durchgreifende sein. An-sonsten werden unsere Gebete um den Endsieg und um den Frieden nicht nur nicht erhört, sondern es könnte uns noch Schlimmeres treffen!

Buße tun, heißt aber, die begangenen Sünden be-reuen, aufrichtig beichten, für sie genugtun und sie in Hinkunft meiden. Buße tun, heißt, das Unrecht gut machen, den Haß aufgeben, das unredlich erworbene Gut zurück-erstattet, Selbstsucht und Habsucht, Eigennuß und Profitwut

hintanhaltten. Herr, vermehre in uns den Bußeifer!

6. Sodann, meine Viellieben, mehr Treue im guten und rechten Beten! Ganz gewiß, es wird gebetet, es wird von vielen viel gebetet. Aber nicht alle beten. Oder sie beten nicht in rechter Weise. Sie beten nicht um das, was zur Ehre Gottes und ihnen zum Heile ist; sie beten nicht im Vertrauen auf die Verdienste Jesu; sie beten nicht andächtig, demütig, zuversichtlich, gottergeben und beharrlich.

Alle müssen nun gern und recht beten. Ansonsten wird der Himmel verschlossen bleiben. „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden. Denn ein jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird aufgetan werden.“ (Matth. 7, 7-8). Christus betete selbst viel, zumal am Ölberge, und lehrte seine Apostel und durch sie uns alle beten. Besonders denkwürdig sind seine Worte; „Amen, Amen, ich sage euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei!“ (Ioan. 15, 23-24)

Ja, groß ist die Macht und Kraft des guten Gebetes. Ein kranker Missionär namens Frey bestieg behufs Rückkehr aus Ostindien in seine Heimat nach Europa in Bombay ein Schiff, das bei der Umseglung von Afrika in der Nähe der Insel St. Mauritius infolge eines heftigen Orkans ein Leck erhielt, durch das das Wasser eindrang. Das Schiff fing langsam an, zu sinken. Der Kapitän ersuchte den Missionär, die Reisenden auf den bevorstehenden

Tod aufmerksam zu machen. Als der Priester zu einer mit fünf Kindern reisenden Mutter kam — es war die Frau eines indischen Richters — entstand ein unbeschreiblicher Jammer unter der Familie. Verzweifelnd rief die Frau: Also soll ich meinen Gatten nicht wiedersehen? Ach, das ist die Strafe, weil ich Jesum zurückgesetzt habe. Kann ich noch Verzeihung von meinen Sünden erlangen? Der Missionär machte ihr Mut und ersuchte die Familie, niederzuknien und zu Jesus um Hilfe zu rufen. Der Geistliche betete mit der Familie also: Jesus, Sohn Gottes, du hast in den Tagen deiner Niedrigkeit in einer ähnlichen Not deinen Jüngern geholfen. Du bist jetzt in deiner himmlischen Herrlichkeit und kannst uns auf gleiche Weise helfen. Wir bitten dich, rette uns, und wenn du uns nicht retten willst, rette wenigstens unsere Seelen! Kaum war die flehentliche Bitte gesprochen, da drehte sich plötzlich der Wind und warf das Schiff auf die andere Seite, so daß die in der Schiffswand entstandene Öffnung hoch über den Wasserpiegel gehoben ward und das Eindringen des Wassers aufhörte. Rasch wurde das Wasser ausgepumpt und die Luke in der Wand verstopft. Das Schiff war gerettet. Staunend rief der ungläubige Kapitän: Das hat die Hand Gottes getan!

In Not und Bedrängnis müssen wir zu Gott beten und um Hilfe rufen, nicht aber zittern, zagen und klagen, jammern, verzweifeln und zusammenbrechen. Der Zweck der heutigen Kriegsprozession ist kein anderer, als daß wir für die Anliegen der Kirche und des Vaterlandes beten, daß wir Jesum zu Füßen seines Kreuzes bitten um den Segen für Kaiser und Heer, ihn ansehend um Sieg und Frieden, um Erwachen und Aufblühen neuen, in Ewigkeit

glücklichen Lebens. Wegen der gegenwärtigen schweren Zeitlage empfehle ich meinen Diözesanen angelegentlichst öffentliche Gebete in der Kirche und gemeinsame Gebete in den Familien; ferner Bittgebete vor Tisch und Dankgebete nach Tisch in allen christlichen Häusern des Kirchen Sprengels. Niemand schäme sich des Gebetes! Insbesondere soll im laufenden Monat die Rosenkranzandacht wegen ihrer stets bewährten Kraft mit erhöhtem Eifer gepflegt werden. Der heilige Rosenkranz ist das schönste Familiengebet. Er belebt den Familiengeist neu, weckt den Bußgeist und wirkt Erhebung in den Beichwerden des Lebens. Der freudreiche Rosenkranz ist siegreich, der schmerzreiche trostreich, der glorreiche friedensreich.

Dort in Tirol, nicht weit von den Ufern des sich in den Inn ergießenden Auerbaches, lebte eine arme Witwe mit ihrem braven Sohne Alois. Eines Morgens, an dem das Wasser hoch stieg, ging Alois zum Sturzbach, um einige Scheite Holz für den Hausbedarf zu suchen, und kehrte nicht zurück. Er war auf einer gefährlichen Stelle ausgeglitten und hatte den Tod in den Sturzwellen gefunden. Nachbarn brachten der Mutter seinen Hut und seine Jacke, die sie am Ufer gefunden, und erzählten ihr, daß sie den guten Alois mitten aus dem Sturzbache um Hilfe bitten sahen, ihm aber nicht mehr helfen konnten. Drei kurze Monate hatten die verlassene Mutter in ein ganz altes Mütterchen verwandelt. Kummer und Leid gruben tiefe Furchen in das faltige Gesicht. Die Augen wurden durch das viele Weinen trüb und schwach. Nur eine heiße Bitte erfüllte das wehe und wunde Herz. Lieber Herrgott, hast du ihn bei dir haben wollen, recht, er war ein gutes Kind! Nur die eine Gnade gib mir, laß ihn nicht im

Wasser liegen, gib ihm ein christliches Grab! Das dürfte liegen, wo immer, ich würde es gleich auffuchen, damit wir beisammen sind.

Da machte die gebeugte Witwe kleine Einkäufe, die der Dorfkrämer in ein Zeitungsblatt wickelte und die Witfrau auf eine Notiz darinnen aufmerksam machte, laut welcher in Niederbayern die Leiche eines unbekanntem jungen Mannes aus dem Inn gezogen worden sei. Ungefäumt reiste die erregte Mutter ab, nach ihrem lieben Lois zu forschen. Bald stand sie auf dem bezeichneten Friedhofs vor einem schlichten Grabe mit der knappen Inschrift: Hier liegt ein unbekannter junger Mann — und seufzte, ach, wenn es mein Alois wäre! Da kam aus der Kirche eine Frau hin zum Grab und besprengte es mit geweihtem Wasser und betete ein Vater unser. Da fragte die müde Mutter die edle Beterin, wer denn im Grabe ruht. Man weiß es nicht, lautete die Antwort. Er wurde aus dem Wasser gezogen und wir haben ihn, weil er einen Rosenkranz in der Tasche gehabt, katholisch begraben. Wir begleiteten ihn alle zum Grabe, und der Herr Pfarrer hielt ein Traueramt mit Libera und eine gar schöne Rede, worin er gesagt, wie gut es sei, wenn man viel auf Rosenkranz hält, und daß der Tote gewiß ein braver Mann gewesen ist, weil er seinen Rosenkranz so sorgfältig bei sich getragen hat. Und ist jetzt belohnt, weil er mit dem Segen der Kirche beerdigt worden sei. Und darum bringe ich ihm oft einen Weihbrunn und heiße meine Kinder Blümlein auf sein Grab stecken

O mein Alois! Könnte denn nicht er sein? Der Herr Pfarrer hat seinen Rosenkranz aufbewahrt. Vielleicht ist es der seine, des Alois. Der Pfarrer trat eben aus der

Sakristeitür, und die fremde Frau erzählte ihm ihr Herzleid. Er ließ sogleich durch seinen Ministranten das Ledertäschchen mit dem Rosenkranz des verunglückten Mannes holen. Er öffnete es selbst und zog die kleine Perlmutterkette, an der ein braunes Kreuzchen und eine Medaille hing, heraus. Mit zitternden Händen nahm es die alte Frau in Empfang. Ja, ja, das ist der seine! Die Medaille mit unserer lieben Frau und mit dem hl. Aloisius habe ich ihm selbst noch angehängt und das Kreuzlein ist von seinem seligen Vater. Jetzt wissen wir es gewiß. Es ist mein Alois! Es ist mein Alois. Das Mütterchen fiel auf die Knie vor dem Grabe nieder, umfaßte mit den Händen die schmale Holzeinfassung des mit Blümlein gezierten Ruhebettes und rief: O grüß dich Gott Alois, mein Alois! Ja, durch deinen Rosenkranz, auf den du allerweil so viel gehalten hast, habe ich dich wiedergefunden und jetzt habe ich wieder ein Plätzchen, das dir und mir zusammen gehört. Die Tränen, die aus ihren Augen auf die Köslein und auf die Erde fielen, waren Tränen des Schmerzes, aber auch der Freude wegen des Wiederfindens und der Dankbarkeit, daß sie ihr geliebtes Kind in geweihter Erde, im Schatten einer Kirche geborgen mußte. Des Pfarrers Auge war auch feucht geworden. Gute Frau, rief gerührt der edle Hirt, auch der Rosenkranz, der Euch des Sohnes Grab erkennen ließ, ist euer gemeinsames Gut. Euch bleibt er das kostbare Kleinod und Eurem Alois wird der Rosenkranz, den er so gerne im Leben gebetet, jetzt mehr wert sein als alle Schätze der Erde! <sup>1</sup>

Ergriffen von der tiefen Religiosität dieser schlichten,

<sup>1</sup> Monatrofen zu Ehren der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Junsbrück, Oktober 1916. Heft 4. S. 125 ff.

gottesfürchtigen Tiroler fassen wir jetzt den festen Entschluß, daß auch wir den heiligen Rosenkranz stets gern beten werden für unser eigenes Seelenheil, wie für das wahre Wohl unserer mutigen Soldaten in der Feuerfront — das Gebet ist das stärkste Mittel, daß die Soldaten nicht erlahmen — ferner für die vermißten und gefangenen Kämpfer, weiter für die verwundeten und franken Krieger in den Lazaretten, für die den Todeskampf kämpfenden oder in den letzten Zügen liegenden Wehrmänner und für die auf dem Felde der Ehre bereits gefallenen Vaterlandsverteidiger. — Herr Jesus Christus, der du am Kreuze für uns alle zum himmlischen Vater gebetet hast, vermehre in uns den Gebetseifer!

7. Meine siebente und letzte warmherzige Bitte lautet: Mehr Einfachheit in der Lebensweise und mehr Schlichtheit in der Bekleidung! In der Kriegszeit, in der hangen schweren Kriegszeit, wo die Söhne des Landes im Osten und Westen und Süden kämpfen und sterben, sei jede Üppigkeit verpönt. Alle müssen wir uns mit dem Vorhandenen begnügen und zufriedenstellen. Wir dürfen nicht murren und schmäheln, wenn wir nicht alle unsere Wünsche erreichen können. Seien wir fähig, kleine und große Entbehrungen zu tragen. Richtigen Hunger lernten wir ja, Gott sei es gedankt, noch gar nicht kennen. Wir müssen aber recht sparsam und haushälterisch mit den Lebensmitteln sein, auf daß alle Auszehrungspläne der Feinde zuschanden werden. Jene, die täglich ruhig und geduldig ihren Laib Brot und ein Rännchen Milch von den Geschäften holen, beweisen den eisernen Willen, sich von den Feinden nicht niederringen zu lassen. Sie helfen uns den Sieg erringen. Sind wir vorsichtig in unseren

Bedürfnissen, so haben wir nichts zu fürchten. Unsere Ernährung ist bei strenger Einhaltung der behördlich erlassenen Vorschriften und bei allseitiger Genügsamkeit bis zur nächsten neuen Ernte gesichert. Wir werden vor Hunger geschützt sein. O Herr, erlöse uns von der Pest, dem Hunger und dem Kriege, so haben wir ja in der Bußprozession vertrauensvoll geseufzt, gefleht und gebetet.

Auf dem Gebiete der Kleidermode soll alles dem ernstesten Sinne der Zeit Widersprechende verbannt sein. Jede Unsitte in der Kleidertracht sei strenge verpönt. Jede ärgerliche Kleidungsart sei in den Familien nicht geduldet. Man kleidet sich, um den Körper zu schützen, und nicht, um die Sinnlichkeit zu wecken. Judith, die heldenmütige Kriegerin ihrer Vaterstadt Bethulia, kleidete sich gar schlicht und einfach, trug ein härenes Gewand über ihren Lenden; nur an Sabbaten und Festen erschien sie in schönerer Kleidung, aber nicht, um den Menschen zu gefallen, sondern um Gott zu verherrlichen. Der große Prophet Jesaja kündigte furchtbare Strafgerichte den Israeliten an wegen ihrer mannigfachen Frevel, darunter auch wegen der eiteln und frechen Kleidertracht der Frauenspersonen. Auf die Frage, warum wird das Volk zertreten, sprach der Herr: „Darum, weil die Töchter Sions stolz sind und einhergehen mit emporgerectem Halse und mit verführerischen Blicken und in die Hände klatschend mit Biererei einherstreiten und tänzerischen Schrittes wandeln. Der Herr aber wird den Scheitel der Töchter Sions kahl machen, wird den Schmuck der Schuhe wegnehmen und die kleinen Monde und die Halsbänder, die Geschmeide, die Armspangen und die Schleier, die Haargewinde, die Fußkettchen, die Schnürlein, die Riechflaschen und die Ohrenringe,

Die Fingerringe und die Edelsteine, die an der Stirne hängen, die Feierkleider, die Mäntelchen, die Gewänder von feinem Stoffe und Haarnadeln, die Spiegel, die feinen Zeuge, die Haarbinden und Flor Kleider. Da wird statt der Wohlgerüche Übelgeruch sein, statt des Gürtels ein Strick, statt der gekräuselten Haare eine Glaze und statt der Brustbinde ein härenes Kleid. Auch deine schönsten Männer werden durch das Schwert fallen und deine Tapferen im Kampfe. Und trauern und klagen werden die Tore der Stadt und sie wird, verlassen, auf der Erde sitzen.“ (Is. 3, 16 — 26).

So sprach der Herr zu den stolzen, an Geld und Gut ungeordnet hängenden, sinnlichen und unmäßigen Israeliten und zu den die sündhafte Kleiderpracht liebenden Israelitinnen. Seine Worte erhielten zunächst in der babylonischen Gefangenschaft ihre volle Erfüllung, aber auch noch in späteren Zeiten. So wurde nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus und Vespasian das Judenland auf römischen Münzen unter dem Bilde einer zur Erde sitzenden Frauensperson dargestellt. Daß wir also den schrecklichen Strafgerichten Gottes entgehen, lieben wir die Tugend der Demut, der Freigebigkeit, der Lauterkeit, des Wohlwollens, der Nüchternheit, der Mäßigkeit in Speise und Trank, in Kleidung und Hausgeräten!

Im Herrn andächtig Versammelte!

Zur leichteren Auffassung des Vorgebrachten und zum Beweis der nicht schweren Erfüllung meiner väterlichen Mahnungen stelle ich euch ein hehres und erhabenes Beispiel für die harte, lange Kriegszeit vor Augen: Es ist die vollkommenste Familie der Welt,

die hochheilige Familie von Nazareth. Jesus war Gottmensch, Maria war die makellose Jungfrau und Mutter Gottes, St. Joseph war gerecht und der Nährvater Christi. Und was litt nicht diese heiligste Familie der Familien? Nichts vom Erdenweh und Erdenleiden ist ihr erspart geblieben.

Für Maria und Joseph begann das Leiden gleich nach der frohen Botschaft des Erzengels Gabriel von der Empfängnis und der Geburt des heißersehnten Welt-erlösers. Denn Maria wußte, daß der Messias ihr Sohn ein Mann der Schmerzen, ein zertretener Wurm, wie ein Auswurf der Menschheit sein werde. Dies las sie im 53. Hauptstücke des alttestamentlichen Evangelisten Jsaia's. Und das Leidensprogramm ihres und des Sohnes Gottes fand sie im berühmten 21. Psalme, worinnen alle entsetzlichen Leiden und Peinen des verheißenen Messias verzeichnet und klargelegt sind.

Das Leiden Mariä und Josephs steigerte sich, als sie auf Befehl des Kaisers Augustus den langen beschwerlichen Weg von Nazareth nach Bethlehem unternehmen mußten. Und bei der Ankunft in der Stadt ihres Stammvaters David fanden sie keinen Platz in der Herberge — *et locus non erat in diversorio* (Luc. 2, 7). In einer Felsenhöhle, für Tiere bestimmt, erfolgte das größte Weltereignis, die Geburt des göttlichen Jesukindes, das zuerst arme Hirten von Bethlehems Fluren begrüßten, mit Opfern beschenkten und anbeteten. Maria freute sich mit St. Joseph des neugeborenen Welterlösers und des Gesanges der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen guten Willens; aber nur zubald trat Trauer und Weh hinzu.

Maria trug das göttliche Kind nach Jerusalem, um es im Tempel dem himmlischen Vater aufzuopfern. Kaum trat sie in die Vorhalle, kam ihr der greise Prophet Simeon entgegen, nahm das holde Kind auf seine Arme und rief, weit in die Zukunft schauend: Dieser da ist das Zeichen, dem widersprochen wird, und auch deine Seele wird ein Schwert durchbohren. O bittere Weissagung! Das Kind wird leiden und die Mutter wird mitleiden, und der Nährvater wird für beide Kummer und Sorge fühlen. O zurzeit gibt es Mütter, Frauen und greise Väter, die nicht mit der Hand das Schwert schwingen; aber sie tragen es tief im Herzen. Mögen alle diese in ihren Herzen Verwundeten und Blutenden vertrauensvoll hinschauen auf die schmerzhafteste Mutter, auf ihr dem Widerspruche ausgesetztes Kind und auf den still duldbenden St. Joseph!

Ungezählt viele gibt es in der Gegenwart, die plötzlich ihr liebes Heim verlassen, die Flucht ergreifen und nun als Flüchtlinge in der Fremde weilen müssen, um das bloße Leben zu erhalten. Solcher Unglücklichen traf ich viele auf meinen vor- und diesjährigen Firmungsreisen, so in Reichenburg, Lichtenwald und zumal in Radein, wo mich Mütter mit ihren Kindern laut weinend um den Segen baten, den ich ihnen auch nach Versprechung von Andenken und nach tröstlichem Zuspruch bereitwilligst erteilte. O, wie erbarmen mir diese Armen in das Herz hinein! Und könnte ich ihnen ein kleinwenig den großen Schmerz stillen, ich täte es gern und unverweilt. Ich führe sie aber zu einer Flüchtlingfamilie, bei der sie Trost und Stärke und Frieden sicherlich finden. Kaum war das göttliche Jesukind geboren,

wollte es der grausame König Herodes schon töten. Seine Schergen zogen bereits gegen Bethlehem. Da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und befahl: „Stehe auf, nimm das Kind und seine Mutter, fliehe nach Ägypten und bleibe allda, bis ich es dir sage!“ O harter Auftrag! Die Familie soll unverzüglich, noch in der Nacht, ohne Vorbereitung, ohne Abschied zu nehmen, aus der Heimat in ein fremdes Land flüchten, aus Bethle- hem nach Ägypten fliehen. Ist denn Gott im Himmel nicht stärker als Herodes der Wüterich? Und was soll der Er- löser von Israel in dem heidnischen Ägypten tun? Aber Joseph und Maria fragen nicht, sie zagen und klagen nicht. Der Weg ist zwar dunkel und beschwerlich, aber der Befehl ist deutlich und klar und gebietet Gehorsam. Und so zog die heilige Familie ohne Zögern fort aus dem Heimatlande in das Ägypterland und fand Schutz und Schirm von Gott und den Menschen. — Da habt ihr, christ- liche Flüchtlinge, ein helleuchtendes Beispiel des willigen Gehorsams, des unerschütterlichen Gottvertrauens, der un- entwegten Standhaftigkeit. Auch euch wird der dreieinige Gott schützen und euch gute Menschenherzen finden lassen, die aufrichtiges Mitleid mit euch fühlen und eure schlimme Lebenslage nach Kräften zu verbessern bestrebt sein werden. Und wie die hl. Familie von Nazareth in ihr geliebtes Vater- land zurückkehren durfte, so wird ja auch für euch die glück- liche Stunde der Rückkehr in die süße Heimat schlagen. Es werden Tage kommen, spricht der Herr, da ich die Flüchtlinge wieder in ihr Land bringen werde, das ich ihren Vätern gegeben hatte. (Jer. 16, 15). Und erfüllen wird sich die Seligpreisung in der Bergpredigt: Selig sind die Trauernden, denn

Sie werden getröstet werden! (Matth. 5, 5).

Viele Väter und Mütter, viele Frauen und Verwandten trauern derzeit um ihre verschollenen und vermißten Lieblinge, um ihre Söhne, ihre Gatten, ihre Brüder, ihre Nessen. Auch in dieser verzehrenden Trauer finden sie Zuflucht, erlangen Schutz und Trost bei der heiligen Familie von Nazareth. Anlässlich der Wallfahrt der heiligen Familie zum Osterfeste nach Jerusalem war ohne Wissen Mariä und Josephs der zwölfjährige Jesuknabe im Tempel zurückgeblieben. Nach drei Tagen der größten Angst und Sorge fanden ihn Maria und Joseph im Tempel unter den Schriftlehrern. Welcher Schmerz ihre Seelen durchwogte, ist den Worten Mariens zu entnehmen: Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Er aber sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? So haben denn Maria und Joseph das herbe Leid durchgekostet, das in dieser langen, bangen Kriegszeit auf jenen lastet, die um einen Vermißten zittern und sorgen. Sie wissen nicht, wo er ist. Doch das wissen sie, daß ihn ihre Gebete überall erreichen. Sie wissen nicht, ob er lebt. Doch sie wissen, daß er des Herrn ist, ob er lebt oder stirbt. (Rom. 14, 18). Vielleicht ist er schon in dem, was seines himmlischen Vaters ist.

Viele Mütter weinen, viele Frauen wehklagen jetzt wegen der großen Leiden, die ihre Söhne, die ihre Männer im Felde auszustehen hätten. Fürwahr, der Jammer ist berechtigt. Aber christliche Dulderinnen, schauet hin auf den Kreuzweg, den Jesus wandelte und in dessen Nähe Maria sich befand. O, beim feierlichen Triumph-

zuge nach Jerusalem am Palmsonntage fehlte Maria, aber beim entsetzlichen Kreuzzuge fehlte sie nicht. Maria stellte sich an einem Plage auf, an dem der kreuztragende Heiland vorüberziehen mußte. Blutüberströmt und zu Tode erschöpft grüßte Jesus mit seinem göttlichen Auge Maria, die ihm mit mütterlichem Blicke begegnete. Was Sohn und Mutter da litten, ist nicht auszudenken und mit Worten zu sagen. Das Kreuz, das Jesus trug, war damals kein Ehrenzeichen, wie das eiserne oder silberne und goldene Verdienstkreuz. Und die Wunden, die an seinem Leibe bluteten, waren damals keine Ehre, wie die des Kriegers. Und beide, Sohn und Mutter, harrten aus, warfen das Kreuz nicht ab, wandelten den Kreuzweg bis zur Endstation.

Auf Golgotha hing Jesus am Kreuze und Maria stand unter dem Kreuze. Sie brach nicht zusammen, fiel nicht in Ohnmacht. Die Sonne verfinsterte sich, Maria stand. Die Erde bebte, Maria stand. Die Felsen spalteten sich, Maria stand. Die Gräber taten sich auf, Maria stand. Bewunderungswürdige Heldin, wirkliche Königin der Märtyrer! Als achtfache Heldin feiert man die makkabäische Mutter, deren sieben Söhne vor ihren Augen den Martertod fanden und den sie zuletzt selbst erlitt, aber hier ist mehr, weil am Kreuze mehr ist als die sieben Makkabäer. O, schöpfen wir vom Trostbilde unter dem Kreuze Mut und Kraft und Ausdauer! Indes weise ich meine lieben Zuhörer noch an ein anderes vielverehrtes Gnadenbild — es ist das Besperbild oder die schmerzhafteste Mutter Maria mit dem blutigen Leichname Jesu auf ihren Knien. Ihr kennet die trostvollen, die mächtig ergreifenden, zum Opfermute einladenden Darstellungen der Mutter der Schmerzen von Michelangelo, von Achtermann

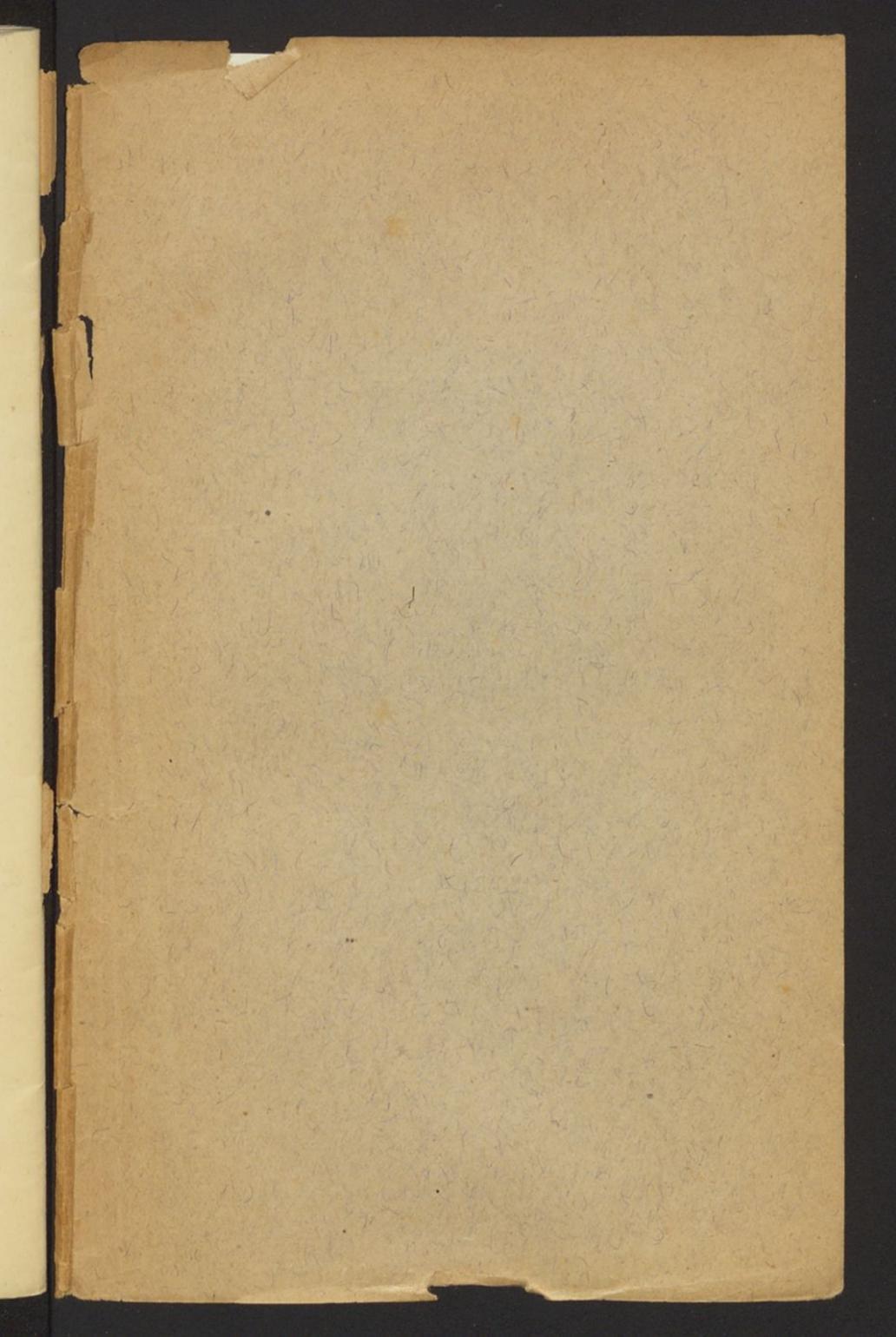
und anderen berühmten Meistern. Zurzeit sind sie besonders beliebt und bieten ihren Verehrern Trost und Halt, Segen und Frieden.

Sehr viele Familien trauern und sind untröstlich, daß ihre auf dem Felde der Ehre gefallenen oder in den Kriegslazaretten gestorbenen Angehörigen nicht in der Heimaterde ruhen. Auch diese Leidtragenden tröstet die heilige Familie von Nazareth. St. Joseph starb frühzeitig, sicherlich noch vor dem öffentlichen Auftreten seines Schützlings. Der Ort seines Todes und seines Grabes ist unbekannt. — Jesus starb nicht in seiner Heimat und ward nicht in Bethlehem oder Nazareth, sondern in einem fremden Grabe auf dem Golgotha-Hügel bestattet. Maria begleitete zwar in Liebe den Leichnam Jesu zum Grabe. Aber das Grab ward ihr gleich genommen. Es wurde versiegelt und von fremden Wächtern umstellt. Diese Liebe können auch die Zurückgebliebenen ihren in der Fremde begrabenen Kriegern erweisen durch Gebet, durch heilige Messen, durch Fasten und Almosengeben und durch andere gute Werke. — Nachdem Maria ihren heiligen Beschützer und ihren göttlichen Sohn verloren hatte, lebte sie bei Ephesus in Kleinasien und starb nach der Ansicht einiger Gelehrten daselbst und nach der Anschauung anderer in Jerusalem, und ihr Grab ist so gut wie unbekannt. — So starben denn die Mitglieder der heiligen Familie von Nazareth in verschiedenen Orten und wurden in getrennten Gräbern und keineswegs in einem gemeinsamen Grabe beigelegt. Doch die drei Gräber sind glorreich und glorreich ist die ganze Familie. O daß doch auch die Seelen unserer in fremder Erde schlummernden Kriegshelden zur himmlischen Glorie gelangen und die Leiber derselben am

letzten der Tage ruhmreich aus ihren Gräbern erstehen!

Nun beende ich meine heutige mit außerordentlicher Aufmerksamkeit und mit sichtlicher Rührung angehörte Kriegspredigt. Liebwerteste! Entsetzlich ist der Kampf, der da an den Grenzen unseres teuren Vaterlandes tobt, wüthet und mordet. Die grimmen Feinde wollen unser liebes Österreich vernichten und auftheilen. Bis heute sind ihnen die höllischen Pläne nicht geglückt und gelungen. Gott half uns, Maria schützte uns, die heiligen Patrone baten für uns und unsere unvergleichlich tüchtigen Truppen kämpften siegreich für uns. Auch fürderhin sei es so! Darum schließe ich meinen Kriegsvortrag, worauf die Absingung der stets zu Herzen gehenden österreichischen Volkshymne gemeinsam erfolgen wird, mit den wuchtigen Worten, mit denen ich den Aufruf zur heutigen Kriegsfeier geschlossen: Also, geliebteste Diözesanen, weiter fest glauben, weiter unentwegt auf Gott vertrauen, weiter opfervolle Gottes- und Nächstenliebe üben, weiter zuversichtlich beten, weiter ergeben leiden, weiter reuig Buße tun, weiter nüchtern und bescheiden leben, weiter kühn und tapfer standhalten! Sei getreu bis zum Tode und ich werde dir die Krone des Lebens geben! Amen. In alle Ewigkeit Amen.





Univerzitetna knjižnica Maribor

S



51621



000511664



COBISS